

FRÉDÉRIC HARTWEG

TOLERANZ, NATURRECHT UND AUFKLÄRUNG/LUMIÈRES IM BERLINER REFUGE

Auf einem Damenfächer, der sich im Berliner Hugenottenmuseum befindet und der eine dem Maler und Mitglied der Berliner Hugenottengemeinde Daniel Chodowiecki zugeschriebene Abbildung des Turmes der »Französischen Kirche auf der Friedrichsstadt« – der Baumeister Louis Cayard soll sie dem zerstörten Tempel von Charenton nachempfunden haben – trägt, ist die Inschrift zu lesen: »Die Toleranz baut die Tempel wieder auf, die der Fanatismus zerstörte« (*La tolérance réédifie les temples démolis par le fanatisme*). Friedrich II. setzte sich selbst auf der letzten Seite seiner »Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Hauses Brandenburg« mit den folgenden Worten ein Denkmal: *Der falsche Eifer ist ein Tyrann, der Länder entvölkert; die Toleranz ist eine zärtliche Mutter, die für ihr Wohlergehen sorgt*¹.

Neben anderen Beweggründen, die sich im Begriff der »Peuplierungspolitik« zusammenfassen lassen, war der Toleranzgedanke für die Aufnahme der hugenottischen Refugiés in Brandenburg-Preußen grundlegend. Im 11. Artikel des Potsdamer Edikts heißt es:

*In einer jeden Stadt wollen wir gedachten Unsern französischen Glaubens-Genossen einen besonderen Prediger halten, auch einen bequemen Ort anweisen lassen, woselbst das exercitium Religionis Reformatæ in französischer Sprache, und der Gottesdienst mit eben denen Gebräuchen und Ceremonien gehalten werden soll, wie es biß anhero bey den Evangelisch Reformirten Kirchen in Franckreich bräuchlich gewesen*².

Diese Begründung, wie die notwendige Solidarität mit den verfolgten Glaubensgenossen, wurde auch im durch das Naturalisierungspatent vom 29. Februar 1720 bestätigten Edikt vom 13. März 1709 wiederholt.

Diese staatlich verordnete Toleranz fand, besonders in den ersten Aufnahmjejahren eher selten die Zustimmung der Untertanen, die die verliehenen Privilegien und die Zwangskollektien zugunsten der Neuankömmlinge mißbilligten und sich zuweilen an ihren Eß- und Bestattungsgewohnheiten stießen³. In

¹ Gustav Berthold VOLZ (Hg.), *Die Werke Friedrichs des Großen*, Bd. 1, Berlin 1912, S. 201.

² Faksimile-Ausgabe 1985.

³ Vgl. Frédéric HARTWEG, *Hugenotten(tum) und Preußentum*, in: Ingrid MITTENZWEI (Hg.), *Hugenotten in Brandenburg-Preußen*, Berlin 1987 (Studien zur Geschichte, 8), S. 313–352; Viviane ROSEN-PREST, *L'histoiregraphie des huguenots en Prusse au temps des Lumières*.

einem Land, das nicht wenige Fehden zwischen Reformierten und Lutheranern kannte, die der Große Kurfürst zu befrieden beziehungsweise zu unterbinden versuchte, mußte die lutherische Geistlichkeit befürchten, daß die Hohenzollern ihrem Land die reformierte Konfession aufdrängen wollten und dabei die Hugenotten als willige Instrumente benutzen würden. Da die Grenzen zwischen eigenständiger und summe piskopal-obrigkeitlicher Gewalt fließend waren, das Herrscherhaus eine Art Verstaatlichung der Kirche anstrehte und wie andere deutsche Landesobrigkeiten sein eigenes Bekenntnis privilegierte, blieb auch in Brandenburg-Preußen das Grundmuster des deutschen Protestantismus erhalten: Zwar durften die Refugiés die »*Discipline ecclésiastique*«⁴ beibehalten, aber die Einführung einer Synodalverfassung wurde mit dem Machtwort einer »*Declaration*« (7. Dezember 1689) untersagt⁵.

Obwohl die Ansiedlung der Glaubensflüchtlinge ein sichtbares Zeichen der Toleranzpolitik in der Landschaft darstellte, dominierten zunächst die Vertreter der strikten Orthodoxie in den Gemeinden. Sie waren bemüht, Schutzwälle zur Abwehr auch gemäßigter rationalistischer Bestrebungen aufzurichten. So geschah es, daß Refugiés von anderen ehemals Verfolgten recht unduldsam behandelt und verdächtigt wurden. Obwohl sich das Berliner Refuge in der Organisation der praktischen Nächstenliebe auszeichnete und nur wenig Anstöße in Richtung einer neuen Bewertung des Evangeliums, wie dies zum Beispiel im Pietismus geschah, von dort ausgingen, kam es zu lebhaften Richtungskämpfen. Als Berliner Gefolgsmann von Jurieu, der sich als Großinquisitor des Refuge gebärdete, als Vollstrecker der Vorsehung betrachtete und seine »*Lettres pastorales*« in den Dienst der strengen Orthodoxie und der Mobilisierung gegen Ludwig XIV. stellte, kann François Gaultier de Saint Blancard gelten. Der einflußreiche Pastor warnte vor den Illusionen, die von katholischen Reunionspolitikern verbreitet wurden⁶. Seinem Impuls und der Richtung, die er vertrat, ist wohl die Initiative zuzuschreiben, die 1691 zur Redaktion eines Glaubensbekenntnisses führte, das allen französischen Pastoren der kurfürstlichen Staaten zur Bekräftigung des reinen Glaubens zur Unterschrift vorgelegt und der in Naerden tagenden wallonischen Synode zugeleitet wurde. Das Rundschreiben vom 21. Juli 1691 bezieht sich auf ein ähnliches Unternehmen in England, wo 93 refugierte Pastoren eine Erklärung unterzeichnet hatten. Es bestätigt, daß Holland als Herd der heterodoxen Bestrebungen galt,

Entre mémoire, histoire et légende: J.P. Erman et P.C.F. Reclam, Mémoires pour servir à l'histoire des réfugiés françois dans les États du Roi (1782–1799), Paris 2002 (Vie des huguenots, 23).

⁴ [Isaac] D'HUISSEAU, *La discipline ecclésiastique des églises reformées de France* [etc.], Amsterdam 1710.

⁵ Ernst MENGIN, *Das Recht der französisch-reformierten Kirche in Preußen*, Berlin 1929.

⁶ Gegen die Reunionspläne schrieb er die: *Dialogues entre Photin et Irénée sur le dessein de la réunion des religions: et sur la question: si l'on doit employer les peines et les récompenses, pour convertir les hérétiques*, 2 Bde., Mainz 1685.

gegen die man sich abgrenzen wollte. Die wallonische Synode wurde als höhere Instanz im Kampf um die Orthodoxie anerkannt. Mit ihrer baldigen Zusammenkunft wurde das Eilverfahren – mehrere Abschriften der Erklärung wurden in Umgang gesetzt – begründet, das die Unterschriftensammlung beschleunigen sollte⁷.

Die Erklärung, die als Abwehrmaßnahme gegen von der Orthodoxie abweichende Lehrmeinungen zu werten ist, nimmt Bezug auf die in Frankreich verbliebenen Glaubensbrüder, deren schwierige Situation nicht durch zusätzliche Anfechtungen noch erschwert werden durfte. Neben den alten »Ketzerhüten«, die weiter verteilt werden, um neue Lehren zu verurteilen (Arius, Pélage), erscheinen auch die klassischen Bezeichnungen (*Esprits libertins, et amateurs des nouveautés*), die gebraucht wurden, um der Neuheit die Legitimität abzusprechen und die geistige Neugierde zu diskreditieren. Bezeichnenderweise erscheint der Vorwurf des »Arminianismus« hier nicht wörtlich. An seiner Stelle wird die konsequenteren Richtung des »Sozinianismus« an den Pranger gestellt. Mit ihm wird auch später gegen Barbeyrac vorgegangen werden⁸. An der Universität Frankfurt/Oder wurde diese Richtung ebenfalls bekämpft. Die Anschuldigung (oder die Verdächtigung), dieser Lehrmeinung anzuhängen, wurde auch in mehreren Auseinandersetzungen zwischen französischen Pastoren in Berlin in den folgenden Jahren gebraucht.

Im Begleitschreiben wird die Verzögerung mit der Einschaltung des Kurfürsten, dessen Eifer für die Religion gelobt wird, begründet. Die angewandte Prozedur ermöglichte ebenfalls die Einbindung der deutschreformierten Kirche, die auf höchster Ebene durch diese Erklärung verpflichtet wurde.

Die Beratungen im Konsistorium (1694) – diesmal erscheint der Begriff »Arminianismus« – bestätigen, daß die Erklärung Folgemaßnahmen verlangte. Das auch in den folgenden Jahrzehnten um die Wahrnehmung seines Zensurrechts bemühte Konsistorium erwies sich als strenger Hüter der Orthodoxie.

Ein beträchtlicher Teil der intellektuellen Auseinandersetzungen fand in der Frühphase des Berliner Refuge im kirchlichen Rahmen statt, da die sich mit dem wachsenden Zustrom der Flüchtlinge allmählich etablierende französisch-reformierte Kirche mit ihren Pastoren als geistigen Führern und im fremdsprachigen Ausland noch stärker als in Frankreich selbst ein natürlicher Ort des Geisteslebens war. Unter grundlegend veränderten Bedingungen – aus der Bekenner-, Widerstands- und Märtyrerkirche, die als staatsgefährdende Opposi-

⁷ Vgl. Frédéric HARTWEG, Frühaufklärung und Orthodoxie im Widerstreit. Dokumente aus der Frühphase der französisch-reformierten Kirche in Berlin, in: *Recherches germaniques* 16 (1986), S. 225–248.

⁸ Vgl. Sieglinde C. OTHMER, Berlin und die Verbreitung des Naturrechts in Europa. Kultur- und sozialgeschichtliche Studien zu Jean Barbeyracs Pufendorf-Übersetzungen und eine Analyse seiner Leserschaft, Berlin 1970 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 30).

tion ausgerottet werden sollte, war eine in das staatliche System eingebundene Institution geworden – mußte sie die durch die Revokation des Edikts von Nantes freigesetzten Energien und die nach 1685 auftretenden Divergenzen kanalisieren. In kirchenpolitischer Hinsicht verfuhrten die Kurfürsten pragmatisch: Sie umgaben sich mit Beamten und Beratern, die den geistigen Neuerungen gegenüber aufgeschlossen waren, und überließen nicht allein der Kirche das Aufsichtsrecht über wichtige Ausbildungsstätten wie das *Collège françois*, kamen aber deren Anspruch nach, Predigerstellen mit streng orthodoxen Anwärtern zu besetzen. Am Hof wurden Aktivitäten, die auf eine Annäherung zwischen Reformierten und Lutheranern abzielten, entfaltet: »In Berlin drängte der Große Kurfürst auf eine Einigung. Friedrich I. ließ sich anlässlich seiner Krönung in Königsberg beim Abendmahl demonstrativ das Brot von einem reformierten, den Kelch von einem lutherischen Geistlichen reichen«⁹. Trotz aller Fehden mit den Lutheranern – man denke an den Fall Paul Gerhard – konnte der wie Christian Thomasius von der dogmatischen Orthodoxie nach Berlin vertriebene Philipp Jakob Spener, Propst an der Nikolaikirche, an den im lutherischen Sachsen bedrängten August Hermann Francke schreiben, daß *es das ansehen gewinnet, ob wolte Gott die Churfürstlichen Lande zum Refugio anderer beträngten und rechtschaffenen machen*¹⁰.

Dem durch die absolutistische Staatsgewalt eingeschnürten und vorwiegend auf Abwehr bedachten französischen Protestantismus gelang es im europäischen Refuge, seine geistige Isolation zu durchbrechen. Durch die Revokation des Edikts von Nantes erfuhr er eine Reaktivierung seiner intellektuellen Potenzen, die jenseits der Grenzen freigesetzt werden konnten und als treibende Kraft an der »Revolutionierung des Denkens in der Übergangsphase zur Aufklärung«¹¹ mitwirken sollten. Die »nicht mehr nur als Getriebene«¹² handelnden Refugiés wurden zu Akteuren der geistigen Umwälzung, die als »tüchtige Handwerker«, als »wißbegierige, aktive Köpfe, starke Charaktere«¹³, die das Los der Verbannung der Abschwörung vorgezogen hatten, wichtige Beiträge »zur Entwicklung analytischer Denkformen am Ende des 17. Jahrhunderts«¹⁴ leisteten. Die von der stark aristokratisch geprägten Kultur der französischen

⁹ Erich HAASE, Einführung in die Literatur des Refuge. Der Beitrag der französischen Protestanten zur Entwicklung analytischer Denkformen am Ende des 17. Jahrhunderts, Berlin 1959, S. 280.

¹⁰ Gustav KRAMER (Hg.), Beiträge zur Geschichte August Hermann Francke's enthaltend den Briefwechsel Francke's und Spener's, Halle 1861, S. 205f.

¹¹ Rolf GEISSLER, Die protestantische Kontroversliteratur als Wegbereiter des antimetaphysischen Denkens, in: Winfried SCHRÖDER u.a., Französische Aufklärung – Bürgerliche Emanzipation, Literatur und Bewußtseinsbildung, Leipzig 1974, S. 125.

¹² HAASE, Literatur (wie Anm. 9), S. 101.

¹³ Paul HAZARD, La crise de la conscience européenne 1680–1715. Deutsch: Die Krise des europäischen Geistes, Hamburg 1939, S. 102.

¹⁴ HAASE, Literatur (wie Anm. 9).

Klassik ausgeschlossenen und infolgedessen nicht an ihren strengen, einen-genden Normen orientierten Hugenotten waren maßgeblich an der Schaffung des literarischen Genres der wissenschaftlichen Publizistik beteiligt, dank welchem sie der Vielfalt ihres Denkens Gehör verschaffen konnten. Erich Haase beschreibt diese Entwicklung mit folgenden Worten:

Gegenüber dem einförmigen Tenor der reformierten Autoren vor der Revokation ergab sich eine Fülle von neuen Aspekten [...], als hätte der Schock der Revokation die Geister wachge-rüttelt. Weiterhin ergab der Kontakt mit den Exilländem fruchtbare Anregungen. Und schließ-lich fiel dieser neue Antrieb, den die protestantischen Literaten erhielten, mit dem Nieder-gang der Kultur des *>grand siècle<* zusammen, in dem Maße, in dem dessen synthetische Be-wußtseinsrichtung auseinanderfiel, gewannen alle divergierenden Tendenzen an Bedeutung¹⁵.

Als Vermittler gelehrter Information, die die Zeitschrift zu einem wichtigen Faktor des geistigen Lebens machten, als Wegbereiter des antimetaphysischen Denkens, die über die Kontroversliteratur die hergebrachten geschlossenen Systeme aufbrachen, haben die Refugiés an dem großen, von Paul Hazard be-schriebenen, aber schon von Leibniz in einem Brief an Bossuet vom 18. April 1692 erkannten, allmählichen Machtverschiebungsprozeß vom katho-lisch-romanischen Süden zum protestantisch-germanischen Norden, der das Kulturgefälle zwischen diesen Gebieten einebnete, mitgewirkt.

In diesem Prozeß bildete das reformierte Holland, das gelobte Land der flo-rierenden Universitäten, Druckereien und Buchhandlungen, in dem es keine Zensur gab und wo sonst abgelehnte Bücher einen Verleger fanden, die geistige Drehscheibe. Mit England ein Kern des Widerstands gegen die Hegemonieans-prüche Ludwigs XIV., zog es viele *hommes de lettres* an und nahm zahlreiche Refugiés auf, die in der Phase der Frühindustrialisierung sein Wirtschaftspo-tenzial stärkten. Auch England zog hugenottische Kaufleute an, und die briti-schen Inseln sahen in dieser Einwanderung ein Mittel, um ihr Land zu bevöl-kern. Demgegenüber konnte Berlin weder die aufstrebende städtische Bürger-lichkeit, noch die geistigen Entfaltungsmöglichkeiten und auch nicht die Nähe zu Frankreich und die damit verbundenen Gelegenheiten, auf die ehemalige Heimat einzuwirken, anbieten¹⁶. Dagegen sicherten öffentliche Ämter, die Schaffung von Institutionen im Schulwesen und auf der Ebene der Gerichts-barkeit, der Ausbau der »Ritterakademien« und eine nicht geringe Anzahl von Hauslehrer- und Erzieherstellen im Herrscherhaus und beim Adel sowie Pre-digerstellen in der französischen Kirche oder am Hof einer Gruppe von Flüchtlingen, die sich als Nebenbeschäftigung der Literatur oder den Wissen-

¹⁵ Ibid., S. 147f.

¹⁶ Friedrich II. formulierte dies prägnant: »Die Reichsten wanderten nach England und Holland aus; die Ärmsten, aber Fleißigsten kamen nach Brandenburg«; zitiert bei Stefi JERSCH-WENZEL, Preußen als Einwanderungsland, in: Manfred SCHLENKE (Hg.), Preußen. Beiträge zu einer politischen Kultur, Reinbek 1981 (Preußen. Versuch einer Bilanz, 2), S. 136.

schaften widmeten, eine auskömmliche Existenzgrundlage. Gerhard Oestreich hat nachgewiesen, daß die umfassende, von den Niederlanden ausgehende, kulturelle Bewegung – der philosophische und politische Neustoizismus des Jüstus Lipsius, der Erbe und Fortsetzer des europäischen Humanismus war, und die Natur- und Völkerrechtslehre des Hugo Grotius – auch Brandenburg-Preußen nachhaltig prägte, wobei der Calvinismus nach dem Konfessionswechsel des Herrscherhauses eine Brückefunktion übernahm¹⁷. Eine Generation von Staatsmännern und Beamten absolvierte ihr Studium oder die *peregrinatio academica* in den Niederlanden; andere wurden in Brandenburg »im Geiste der neustoischen Ethik und Staatsauffassung«¹⁸ und nicht selten anhand von Lehrbüchern der niederländischen Staatskunde erzogen. Neben Staatsräson und Wirtschaftsräson war es auch der Toleranzgedanke, der im niederländischen Späthumanismus begründet war, und die naturrechtliche Lehre, die den Großen Kurfürsten dazu bewegten, religiös Verfolgte aufzunehmen. So kamen um 1690 zwei von der dogmatischen lutherischen Orthodoxie Vertriebene nach Berlin: Christian Thomasius floh an den Berliner Hof zu Pufendorf und Danckelmann, und Philipp Jakob Spener wurde Propst an der Nikolaikirche.

Daß die Hohenzollern sich nicht vom extremen Konfessionalismus leiten ließen, zeigt der erste, eine Akademie betreffende Gedanke, der von vornherein mit der Idee verbunden war, einen Hort für die Verfolgten zu schaffen¹⁹. Dieser Gedanke, an dem auch der Utrechter Philologe Graevius beteiligt war, war im Projekt des Freiherrn Benedikt von Skytte, der auf brandenburgischem Boden eine Universaluniversität gründen wollte, bereits enthalten. Skyttes Berliner Vorschläge wirken wie ein Konzentrat aller wissenschaftlichen Utopien und »Societäts«-Gedanken des 16. und 17. Jahrhunderts, die als Antwort auf den Zusammenbruch der geistig-politischen Einheit des Mittelalters zu verstehen und als ein Versuch zu werten sind, den Verfall aufzuhalten und, wie bei Johann Valentin Andreä, die allgemeine und Generalreformation der Welt in einem Idealstaat zu erreichen. Diese Utopie des Wissenschaftsdenkens, die gleichzeitig den scholastischen Widerstand überall sprengen sollte und der Leibniz als irenischer und kosmopolitischer Geschäftsreisender in ganz Europa diente, sollte darüber hinaus die Zersplitterung der Kultur verhindern. Am 22. April 1667 wurde das Patent publiziert, das die gelehrten und *virtuosen* Leute der ganzen Welt ohne Rücksicht auf Stand, Glauben und Be-

¹⁷ Gerhard OESTREICH, Die niederländische Bewegung und Brandenburg-Preußen. Geschichtliche Einführung in die Ausstellung: Die Niederlande und Brandenburg-Preußen. Ein Jahrhundert geistiger Beziehungen in der europäischen Gelehrtenrepublik, Berlin 1968, S. 6f.

¹⁸ Ibid., S. 15.

¹⁹ Vgl. Frédéric HARTWEG, Die Hugenotten in der Berliner Akademie, in: Hans THIEME (Hg.), Humanismus und Naturrecht in Berlin-Brandenburg-Preußen. Ein Tagungsbericht, Berlin, New York 1979, S. 182–205.

ruf nach Kurbrandenburg zur Begründung der *Academia Gentium* einlud. Insbesondere an Schriftsteller, Gelehrte, Künstler, die *ihrer religiösen Anschauungen halber leiden oder die unter einem tyrannischen Regiment nach Befreiung lechzen*, aber auch an den, der *schuldlos durch ein Scherbengericht aus der Heimat verbannt oder von Haus und Hof vertrieben ist*, an jeden erging die Aufforderung, sich in dieser Metropole des Geistes niederzulassen. Nicht nur die Calvinisten, Arminianer, Lutheraner, römischen und griechischen Katholiken, sondern auch jüdische, arabische und andere *ungläubige* Gelehrte waren willkommen und sollten Religionsfreiheit genießen²⁰. In diesem Tempel der Musen und Sitz der Gelehrsamkeit sollte eine Art Synthese stattfinden zwischen den Bestrebungen der Renaissance nach Erkenntnis und geistigem Genuss als dem wahren Inhalt des Lebens, der Reformation, welche die Aufgabenstellung auf Erden und das damit verbundene Pflichtgefühl betonte, und dem tatkräftigen Eintreten für das Gemeinwohl. Auch die Leibnizschen Pläne und sein Ideal eines zentralen und universalen Forscher- und Gelehrtenkollegiums griffen das geistige Einheitsstreben nach einer universellen Harmonie wieder auf. Daß die Reformsozietäten des 17. Jahrhunderts unter ihren Mitgliedern und Stiftern Glaubensflüchtlinge und andere Opfer der Intoleranz aufwiesen, stellte ein weiteres Element der Kontinuität dar, in welche sich die »Societät der Wissenschaften« wenigstens ihrem Ansatz nach einreihen läßt. Der großartige Plan einer Universaluniversität für die Völker, Wissenschaften und Künste, die an diesem Zufluchtsort Steuerfreiheit, ewigen Frieden, permanente Neutralität, internationale Schirmherrschaft, eine Art Exterritorialität und weitgehende Selbstverwaltung genießen sollte, glich eher einem utopischen Gebilde als der später gestifteten Sozietät, aber beide Projekte sind aus ähnlichen geistigen Strömungen entstanden: Es sollte nicht nur für die geistige Vormachtstellung von Brandenburg-Preußen und für die damit verbundenen Verpflichtungen dem Protestantismus gegenüber Sorge getragen werden, sondern auch für die Aufnahme von Flüchtlingen (später der französischen Einwanderer), die dem Land nutzbar gemacht und mit den einheimischen Kräften vereinigt werden sollten. Der Plan, der zur Gründung der »Societät der Wissenschaften« führte, wurde jedoch sehr stark von Leibniz' Leidenschaft für den Gedanken der Einheit bzw. Vereinigung der gespaltenen Christenheit geprägt²¹, der auch in seinem gescheiterten Versuch der Kirchenreunion zum Ausdruck kam. Für Leibniz lag der Fortschritt der Wissenschaft in der Vereinigung von Theorie und Praxis, die Land und Leuten, dem Feldbau, den Manufakturen und dem Handel zugute kommen sollten; er sollte durch die Grün-

²⁰ Vgl. Carl HINRICHs, Die Idee des geistigen Mittelpunktes Europas im 17. und 18. Jahrhundert, in: Gerhard OESTREICH (Hg.), Preußen als historisches Problem. Gesammelte Abhandlungen, Berlin 1964, S. 272–298, hier S. 289f.

²¹ Vgl. Frédéric HARTWEG, Les Huguenots à Berlin: des artisans de l'Aufklärung, in: *Len-demains* 38/39 (1985), S. 69–75.

dung von Akademien, welche die Kanäle des ungehindert fließenden Wissens bildeten, beschleunigt werden.

Die verstreuten Kenntnisse sollten auf diese Art gesammelt und geordnet werden und praktische Anwendung finden. Die gleichzeitig zu leistende philosophische Arbeit bestand darin, die Beziehungen zwischen den Bereichen des menschlichen Wissens zu entdecken und darzustellen und die Spaltung zu verhindern, die die Philosophie und die schöne Literatur vom Baum der Erkenntnis abzusondern drohte, weil die sich entwickelnde mathematische Naturwissenschaft durch ihre Technizität sich von den übrigen Bereichen löste.

Wenn man die Pläne von Leibnitz mit dem Patent vom 22. April 1667 vergleicht, erscheint die Toleranzidee stark abgeschwächt:

dass von der gelehrt Körperschaft zwar christliche Tugend und Religion besonders gepflegt werden solle, jedoch bleibt derselben unbenommen, Leute von anderen Nationen und Religionen, wie wohl jedesmal mit unserem Vorbewußt und gnädigster Genehmhaltung einzunehmen und zu gebrauchen, aber die unter Unserm Schutz genommenen neuen Einwohner,

die Hugenotten und ihre Leistungen, werden in der »Generalinstruction für die Societät der Wissenschaften« vom 11. Juli 1700 ausdrücklich erwähnt²².

In einem von Paul von Fuchs entworfenen Brief schrieb der Große Kurfürst 1686:

Wie heftig auch immer in der Regel der aus Verschiedenheit der Religionsmeinungen entstehende Haß sein mag, älter und heiliger ist doch das Gesetz der Natur, nach welchem der Mensch den Menschen tragen, dulden, ja dem ohne Schuld Gebeugten zu helfen verpflichtet ist. Denn ohne dieses Band der menschlichen Gesellschaft, durch welches nicht allein die gesitteten, sondern auch die barbarischen Völker in allen Zeiten miteinander verwachsen sind, hätte nie irgendein Verkehr unter den Völkern sein und bestehen können²³.

Die 1700 in Berlin gegründete »Societät der Wissenschaften« bildete einen ersten Mittelpunkt der geistigen Tätigkeit der Refugiés: In den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens stellten die Hugenotten etwa ein Drittel der Mitglieder, und die Wahl des Französischen zur Akademiesprache begünstigte ihre Tätigkeit in dieser Institution²⁴. Sie waren Teil einer Bewegung, die es Preußen

²² Die in Leibniz' ursprünglichem Entwurf nicht vorhandenen Einschränkungen wurden vom Minister von Fuchs hinzugefügt.

²³ Zitiert bei OESTREICH, Bewegung (wie Anm. 17), S. 31.

²⁴ Die Akademie ist auch ein Ort der gesellschaftlichen Anerkennung und der Integration der geistigen Elite der französischen Bevölkerung Berlins geworden, deren Empfindlichkeit auf diesem Gebiet vom Hofprediger Daniel Ernst Jablonski dokumentiert wird: *Sonderlich ist nöthig einige der Herrn Frantzosen dazu zu nehmen, damit sie nicht meynen, man negligire sie gar*; zitiert bei OTHMER, Berlin (wie Anm. 8), S. 25. In Spanheims Haus, beim Kurator der französischen Kolonie also, nahmen Chauvin und Ancillon an vorbereitenden Zusammenkünften teil. Auch La Croze wirkte an den Bemühungen um die Gründung mit. Chauvin und Naudé waren an der Redaktion der vom Kurfürsten in dieser Angelegenheit genehmig-

erlaubte, den Anschluß an die geistige Entwicklung in Europa zu finden. Dies geschah nicht selten über das Medium der neuen Wissenschaftssprache Französisch. Die Verwendung des Französischen als Verhandlungs- und Veröffentlichungssprache der Akademie (1745) sollte die Verbreitung der Publikationen im Ausland und die Mitarbeit von Männern wie Voltaire, Maupertuis und La Mettrie sichern und entsprach der Neigung des Königs. Daß dies gegen Leibniz' Anliegen und den ausdrücklichen Wunsch des Stifters verstieß, die deutsche Sprache und Kultur zu fördern, ist nicht die geringste Paradoxie der Akademie gewesen. In französischer Sprache vermittelten die Hugenotten als Übersetzer oder publizistische Bearbeiter der Naturrechtslehre Pufendorfs oder der Wolffschen Philosophie Resonanz im gebildeten europäischen Publikum.

Der kulturelle Einfluß der als Mittler und Multiplikatoren wirkenden Refugiés, die sich nicht nur an der Tradierung der französischen Klassik beteiligten, sondern auch deutsches historisches, philosophisches und staatspolitisches Gedankengut an die europäische Elite vermittelten, steht in engem Zusammenhang mit dem damals sehr hohen Status der französischen Sprache²⁵.

Wenn auch mit geringerem Erfolg als Pierre Coste, versuchte Isaac de Beausobre²⁶, einem geistigen Bedürfnis der Zeit, das die lateinische Altgelehrtenrepublik schrumpfen ließ, Rechnung zu tragen: Die immer größere Disfunktionalität der Bildungssprache Latein in der Erudition führte zu ihrer allmählichen Ersetzung durch das Französische. Erich Haase sieht in der »Diaspora der Emigranten« einen »wichtigen Faktor dafür, daß das Französische als universale Gelehrtensprache die Funktion des Lateinischen übernehmen konnte«²⁷. Mit einem stark ausgeprägten Selbstbewußtsein ausgerüstet, fühlten sie sich als Repräsentanten einer fortschrittlichen Kultur. Sie begnügten sich jedoch nicht damit, lateinische oder englische Werke ins Französische zu übersetzen. Sie legten an sie auch die für sie mit universaler Geltung ausgestatteten Maßstäbe des französischen Geschmacks an.

Diese Betrachtungen sollen jedoch nicht den Eindruck erwecken, im Berlin des ausgehenden 17. Jahrhunderts und bei den dort ansässigen Refugiés hätten

ten Denkschrift beteiligt, und Leibniz hatte Naudé und La Croze für wichtige Aufgaben in der Sozietät ausersehen. Besonders im Umkreis der Kurfürstin Sophie Charlotte, die im französischen Geist erzogen worden war, konnten die Mitglieder der Kolonie, die sie um sich gesammelt hatte, ihren Einfluß geltend machen. Aus dem Briefwechsel zwischen Jablonski und Leibniz geht ferner hervor, daß das gesamtpolitische Ziel, das darin bestand, das intellektuelle und wirtschaftliche Niveau des protestantischen Deutschland unter der Führung von Brandenburg-Preußen durch die praktische Wissenschaft, Industrie und Landwirtschaft nach dem Vorbild der Niederlande zu heben, den Refugiés durchaus bewußt war.

²⁵ Vgl. Myriam YARDENI, *Érudition et engagement: l'historiographie huguenote dans la Prusse des Lumières*, in: *Francia* 9 (1982), S. 584–601.

²⁶ Vgl. Frédéric HARTWEG, *Le Grand Beausobre. Aspekte des intellektuellen und kirchlichen Lebens der ersten Generation des Berliner Refuge*, in: Wilhelm TREUE (Hg.), *Geschichte als Aufgabe. Festschrift für Otto Büsch*, Berlin 1988, S. 55–81.

²⁷ HAASE, Literatur (wie Anm. 9), S. 461.

sich Hauptmerkmale der Aufklärung, wie die Unterscheidung von natürlichen und geoffenbarten übernatürlichen Wahrheiten oder der Übergang der Vernunft von einem heteronomen in einen autonomen Status, bereits durchgesetzt. Die regen intellektuellen Auseinandersetzungen, die in Holland, der »großen Arche der Flüchtlinge« (Bayle), von den geistigen Impulsen der zahlreichen heterodoxen Sekten befruchtet wurden, erreichten in Berlin keineswegs die gleiche Intensität. Wenn hier auch die Zurückweisung des Totalitätsanspruchs der katholischen Kirche sowie die Hoffnung auf eine eventuelle Rückkehr zunächst noch die geflüchteten Gelehrten beschäftigten, so trat doch bald die Diskussion mit den von Holland aus eindringenden Ideen in den Vordergrund. Während Abbadie in seinem »Traité de la Vérité de la Religion chrétienne« (1684), einem klassischen Werk der Apologetik, das selbst in Frankreich Beifall fand – Madame de Sévigné nannte es *un livre divin* –, versucht hatte, die Wahrheiten des Christentums rational zu beweisen, und die Gleichförmigkeit des »menschlichen Denkens mit der göttlichen Vernunft«²⁸ von ihm nicht in Frage gestellt wurde, traten Philippe Naudé²⁹ und der junge Isaac de Beausobre³⁰ zur Abwehr der Bayleschen Ideen in Berlin auf den Plan. Die Beschäftigung mit der Heterodoxie und »die gestiegenen Ansprüche an die religiösen Kontroversschriften«³¹ führten bei den Gelehrten unter den Berliner Refugiés zur notwendigen Ausweitung des philosophischen und historischen Horizonts. So entstanden in den folgenden Jahrzehnten im Berliner Refuge Arbeiten zur Kirchen- und Ketzergeschichte und zur Geschichte des christlichen und des heidnischen Altertums³², die, so Erich Haase, als »Resonanzboden und als Zeug-

²⁸ GEISSLER, Kontroversliteratur (wie Anm. 11), S. 124.

²⁹ Z.B. Philippe NAUDÉ, *Réfutation du Commentaire philosophique*, Berlin 1693; DERS., *La Morale évangélique opposée à quelques morales philosophiques*, Berlin 1699; DERS., *La souveraine perfection de Dieu dans ses divins attributs, et la parfaite intégrité de l'Écriture prise au sens des anciens Réformés, défendue par la droite raison contre toutes les objections du manichéisme répandues dans les livres de Bayle*, Amsterdam 1708.

³⁰ Z.B. Isaac de BEAUSOBRE, *Défense de la doctrine des Réformés sur la Providence, sur la prédestination, sur la grâce et sur l'eucharistie*, Magdeburg 1693.

³¹ Eckart RICHTER, Die Aufklärung und die Berliner Hugenotten, in: Beiträge zur Romanischen Philologie 9/1 (1970), S. 56.

³² Z.B. Isaac de BEAUSOBRE, *Histoire critique de Manichée et du manichéisme*, 2 Bde., Amsterdam 1734–1739; DERS., *Histoire de la Réformation, ou origine et progrès du Luthéranisme dans l'Empire et les états de la Confédération d'Augsbourg, depuis 1517 jusqu'à 1530*, 4 Bde., Berlin 1785–1786; Jacques LENFANT, *Histoire du Concile de Constance*, Amsterdam 1714; DERS., *Histoire du Concile de Pise*, 2 Bde., Amsterdam 1724; DERS., *Histoire de la guerre des Hussites et du concile de Basle*, 2 Bde., Amsterdam 1731; Mathurin VEYSSIERE DE LACROZE, *Histoire du christianisme des Indes*, Den Haag 1724; DERS., *Histoire du christianisme d'Ethiopie et d'Arménie*, Den Haag 1739; Alphonse de VIGNOLLES, *Chronologie de l'histoire sainte et des histoires étrangères qui la concernent*, 2 Bde., Berlin 1738; Charles ANCILLON, *L'irrévocabilité de Nantes, prouvée par les principes du droit et de la politique*, Amsterdam 1690; DERS., *La France intéressée à rétablir l'Edit de Nantes*, Amsterdam 1690; DERS., *Histoire de l'établissement des François réfugiés dans les*

haus«³³ die kühneren Unternehmungen der Aufklärung vorbereiteten. Adolf von Harnacks Darstellung Berlins als eines der »Hauptquartier[e] der historisch-apologetischen protestantischen Wissenschaft, die aus den Quellen arbeitete, den Benediktinern ihr Monopol auf das kirchengeschichtliche Studium entriß und die Jesuiten mit den Waffen der Gelehrsamkeit bekämpfte«³⁴, erscheint jedoch etwas schmeichelhaft.

Während die von Pierre Coste, einem in England etablierten Hugenotten, in Frankreich zugänglich gemachte englische Philosophie – er übersetzte Schriften von Shaftesbury, Newton und Locke – und besonders der Sensualismus die französische Philosophie der Lumières stark beeinflußte, stand die deutsche Aufklärung lange im Zeichen der Wolffschen Philosophie. Deren Übernahme durch die Gelehrten des Refuge kann sogar als Prüfstein ihrer Integration in die deutsche geistige Welt gelten³⁵. Während die französischen Lumières den preußischen Hof eroberten, der Voltaireianismus in Sanssouci den Ton angab und der Materialismus in die Akademie eindrang, hielten die dieser Institution angehörenden Refugiés Leibniz und Wolff weiterhin die Treue. Die zuweilen harten Urteile über die Vielschreiberei Formeys, eines prominenten Mitglieds der französischen Gemeinde und Sekretärs der Akademie, sollten jedoch nicht vergessen lassen, daß dieser nicht selten als eine Art Mittler der europäischen Lumières wirkte. Indem er die deutschen und lateinischen Beiträge für die Miszellanen der Akademie ins Französische übersetzte und die Würdigungen ihrer verstorbenen Mitglieder redigierte, hinterließ er der Nachwelt einen nicht zu verachtenden Fundus für die Wissenschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts. Noch bevor d'Alembert und Diderot mit ihrem Plan an die Öffentlichkeit getreten waren, hatte Formey bereits die Idee einer Enzyklopädie konzipiert, die in Wörterbuchform das Wissen und die wissenschaftlichen Errungenschaften der Zeit darstellen sollte. Die Divergenzen zu den Enzyklopädisten im religiösen Bereich blieben jedoch unüberbrückbar.

Die Erzeugnisse der Hugenottenerudition ließen allmählich die religiöse Agitation in den Hintergrund treten, obwohl Abbadie in seinem »Traité de la vérité de la religion chrétienne« ebenso wie Jacquelot in seiner »Préface« zur »Dissertation sur l'existence de Dieu«, einem klassischen Werk der Apologetik, in einer nicht überspitzten konfessionellen Formulierung versucht hatte, die Wahrheiten des Christentums rational zu beweisen. Sobald die Religion ihres Mysteriums entkleidet war, begab man sich aber auf die Ebene der ausweglosen Spekulationen, die die von Bossuet verhöhnten »Variations du Pro-

Etats de son Altesse Electorale de Brandenbourg, Berlin 1690; DERS., Histoire de la vie de Soliman II, Empereur des Turcs, Rotterdam 1706; DERS., Traité des Eunuques, o.O. 1707.

³³ HAASE, Literatur (wie Anm. 9), S. 524.

³⁴ Adolf von HARNACK, Geschichte der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Bd. 1, Berlin 1900, S. 107.

³⁵ Vgl. HARTWEG, Les Huguenots à Berlin (wie Anm. 21).

testantisme« demonstrierten. Ebenso aussichtslos war Ancillons juristisch fundierte Demonstration der Unmöglichkeit der Revokation des Edikts von Nantes, weil diese Maßnahme unvereinbar war mit der politischen Moral, der Rechtsverfassung und dem Rechtsbewußtsein. Auch die Toleranzforderung, der die Refugiés als lebendige Anklage Aktualität verliehen, war ein zweischneidiges Schwert. Wie konnte man einerseits Toleranz verlangen und sie andererseits in einem nicht mehr einheitlich religiös bestimmten Weltbild der Heterodoxie verweigern und damit einer doppelten Moral verfallen?

Das Konsistorium wandte die Bezeichnung »Sozinianertum«, wie aus den französischen Gemeindeakten ersichtlich ist, auch auf die Anhänger des Naturrechts an, wünschte aber keine offene Auseinandersetzung, da breite Kreise am Hof – besonders Alexander von Dohna und Paul von Fuchs – und in der Beamenschaft dem Naturrecht gegenüber sehr aufgeschlossen waren. Der Fall Barbeyrac zeigte dies sehr deutlich, denn hier wurde »die Fiktion von der Identität von Untertan und konfessionell einwandfreiem Christen aufgegeben«³⁶. Barbeyrac wurde zwar der Religionsunterricht untersagt – und damit war der Stein des Anstoßes am *Collège François* ausgeräumt –, aber »weil Er ansonsten ein gar gelehrter Mann war«, wollte man auf seine Dienste nicht verzichten. Sieglinde Othmer erblickt darin ein erstes Beispiel der Handhabung »neuzeitlicher Staatsräson«³⁷, das um so bemerkenswerter war, als der Hof gegen ein zu dieser Zeit in Berlin umlaufendes sozinianisches Traktat scharf vorging. In Barbeyracs Lebensweg sieht sie die exemplarische Situation eines Mannes, der gewillt war, den Predigerberuf zu ergreifen, und erfahren mußte, daß die Denkfreiheit in der Theologie eingeschränkt wurde. Obwohl die Frömmigkeit seines Lebenswandels nicht angezweifelt wurde, mußte der angehende Berufstheologe, der sich der Orthodoxy nicht beugen wollte, die Gottesgelehrtheit zugunsten der Wissenschaft aufgeben. Der in Béziers geborene Lehrer am *Collège François* und spätere Professor der Rechte in Lausanne und Groningen, der es sich leisten konnte, in Genf die *formula consensus* zu verweigern, wurde nicht durch seine zahlreichen Abhandlungen über Aristophanes, Lukrez, die Glücksspiele und die moralischen Irrtümer der Kirchenväter bekannt, sondern erlangte Bedeutung durch seine mit sorgfältigen Einführungen und Kommentaren versehenen Übersetzungen der zwei Hauptwerke von Pufendorf³⁸. Darin wurde die Trennung – wenn auch ohne vollständige Säkularisierung – zwischen dem Bereich der Vernunft und dem der Offenbarung vollzogen. Die Theologie wurde auf den Himmel, die natürliche Vernunft

³⁶ OTHMER, Berlin (wie Anm. 8), S. 74 (mit Anm. 15).

³⁷ Ibid.

³⁸ Samuel von PUFENDORF, *De jure naturae et gentium libri octo*, London 1672, erschien 1706 unter dem Titel: *Le droit de la nature et des gens [...]*, Amsterdam; DERS., *De officio hominis et civis juxta legem naturalem*, London 1673, erschien 1723 unter dem Titel: *Les devoirs de l'homme, et du citoyen, tels qu'ils sont prescrit par la loi naturelle*, Amsterdam.

auf die Erde bezogen, die Pflichten wurden zwar als von Gott gegeben, aber auch als dienlich und sogar notwendig für die Aufrechterhaltung der menschlichen Gesellschaft betrachtet. Der vernunftbegabte Mensch, und nicht der gläubige, wurde fortan in den Vordergrund gerückt und dem Staat die Zuständigkeit für die Seligkeit des einzelnen Bürgers abgesprochen, soweit er sich in seiner Religionsausübung nicht staatsfeindlich verhielt. Barbeyrac ging sogar weiter als Pufendorfs gemäßigter Absolutismus, der eine starke Staatsgewalt durch die ethische Bindung des Monarchen milderte. Im Gegensatz zu ihm führte er ein Widerstandsrecht, ein Recht zur Auflehnung ein, das eher auf Locke als auf Jurieu zurückzuführen ist. Barbeyrac übersetzte auch zwei politische Traktate des Professors der Rechte aus Leiden, Gerhardt Noodt³⁹, der die Gewissensfreiheit aufgrund des Naturrechts vertrat und dem Fürsten in religiöser Hinsicht nicht mehr Befugnisse einräumte als dem einzelnen Bürger. Das philosophische Traktat von Richard Cumberland⁴⁰ über die Naturgesetze – eine Widerlegung von Hobbes Thesen – und Grotius' »De jure belli ac pacis«⁴¹ machte er ebenfalls dem französisch sprechenden Publikum zugänglich und eröffnete dadurch den naturrechtlichen Lehren einen breiten Kulturbereich, besonders in einem Land, in dem das Naturrecht nicht offiziell anerkannt wurde. Dieses drang also in Schichten ein, die des Lateinischen unkundig waren und erreichte nach Barbeyracs Formulierung die *gens sans lettres et jeunes gens qui se destinent à l'étude*⁴². Das von Barbeyrac angestrebte Ziel wurde auch erreicht⁴³, und sein Erfolg veranlaßte wahrscheinlich Formey, 1758 eine französische Bearbeitung des »Jus Naturæ« von Christian Wolff zu veröffentlichen⁴⁴. Der Artikel »Jurisprudenz« der »Enzyklopädie« ist weitgehend eine von de Jaucourt zusammengestellte Kompilation aus Pufendorf, Barbeyrac und dessen Schüler Burlamaqui. Doch Barbeyrac war nicht das einzige Mitglied der in ihrer konfessionellen Existenz dadurch betroffenen Kolonie, das sich für das Naturrecht interessierte. Charles Ancillon, gelegentlicher Mitarbeiter von Chauvins »Journal« stand in Kontakt mit Thomasius, den er für den

³⁹ Gerhardt NOODT, *Du pouvoir des souverains et De la liberté de conscience*, Amsterdam 1707.

⁴⁰ Richard CUMBERLAND, *Traité philosophique des loix naturelles, où l'on recherche et l'on établit, par la nature des choses, la forme de ces loix, leurs principaux chefs, leur ordre, leur publication et leur obligation: on y réfute aussi les éléments de la morale de Hobbes*, Amsterdam 1744.

⁴¹ Hugo GROTIUS, *Le droit de la guerre et de la paix divisé en trois livres, où il explique le droit de nature, le droit des gens, & les principaux points du droit public, ou que concerne le gouvernement public d'un état*, Amsterdam 1720.

⁴² OTHMER, Berlin (wie Anm. 8), S. 128f.

⁴³ Siehe dazu HAASE, Literatur (wie Anm. 9), S. 417, Anm. 132: *Peut-être que par ce moyen quelques étincelles de la Vérité volant jusques dans les Païs où est le Siège de la Tyrannie & le Roiaume des Ténèbres, feront ouvrir les yeux à un grand nombre de gens, & les porteront, ou à secouer le joug, ou à se retirer les uns après les autres dans les Païs de liberté, & à laisser ainsi les Tyrans incorrigibles régner avec leurs suppôts sur de vastes solitudes.*

⁴⁴ Unter dem Titel: Christian WOLFF, *Droit de la Nature et des gens*, Amsterdam 1758.

Initiator der Reformbestrebungen in der Jurisprudenz hielt. Für ihn war das römische Recht, das einem universalen Naturrecht weichen sollte, überholt. An der Diskussion im privaten Kreis waren auch Teissier und Chauvin beteiligt. Der Hofhistoriograph, der eine angesehene Position in der Kolonie innehatte, fertigte eine »private« Übersetzung Pufendorfs an, hatte aber seine Stellung durch eine, wenn auch nur kurze, Mitgliedschaft im Konsistorium gegen den Vorwurf des Arminianismus und des Sozinianertums abgesichert. Chauvins »Journal« war eine Informationsquelle für die am Naturrecht Interessierten und ermöglichte die Verbreitung über den Kreis der juristisch Gebildeten hinaus⁴⁵. Die Gelegenheit einer Neuauflage von »De jure belli ac pacis« wurde zum Beispiel genutzt, um Grotius zu loben, um einen historischen Überblick über das Naturrecht zu geben und die Hugenotten aufzufordern, Arbeiten zu diesem Thema anzufertigen.

Étienne Chauvin hat durch sein Wirken die intellektuelle Atmosphäre in Berlin entscheidend mitgeprägt. Seine publizistische Tätigkeit als Herausgeber des »Nouveau Journal des Scavans« war ein erfolgreicher Versuch, die Isolation des Refuge zu sprengen. Mit Danckelmanns Unterstützung, der das französische kulturelle Element stark förderte, wurde das geistige Panorama der Residenzstadt verändert und dem anderer westeuropäischer Hauptstädte etwas angeglichen. Obwohl die Nachahmung von Bayles Unternehmen nicht den gleichen Beifall fand und nach drei Jahrgängen (1696–1698) einging⁴⁶, schuf Chauvin doch ein Sprachrohr der gebildeten Franzosen und zugleich ein Genestück zu den engen orthodoxen Auffassungen des reformierten Konsistoriums. Sein Beispiel wirkte anspornend. Er wandte sich an ein überkonfessionelles, französisch sprechendes Publikum, dem er die Lektüre lateinischer Werke ersparte. Sein Vorsatz, die intellektuell aufgeschlossene und gelehrte Welt über kulturelle Vorgänge in Berlin-Brandenburg zu informieren, das Interesse an der europäischen Buchproduktion zu wecken, ist als Versuch zu werten, in Deutschland, wenn auch in bescheidenem Umfang, die geistige Atmosphäre der Niederlande zu schaffen. Was die rezensierten Bücher betraf, stützte sich Chauvin hauptsächlich auf Druckerzeugnisse aus Frankreich und Berlin; die französischen Titel und die theologischen, historischen und medizinischen blieben vorherrschend. Nach Ansicht Sieglinde Othmers war das »Nouveau Journal« für Leibniz ein Zeichen, daß Berlin für seine Akademiepläne reif war. Chauvin verlor mit Danckelmann seinen Gönner und Förderer. Er gehörte zu jenen Theologen, die eine Neigung für die Naturwissenschaften

⁴⁵ Zum Beispiel anlässlich der Ankündigung eines Werkes von Johann Franz Buddeus.

⁴⁶ Chauvin hatte in Rotterdam Erfahrung auf diesem Gebiet erworben, und er bemühte sich, wie ein Brief an Leibniz vom 14. April 1696 bezeugt, oft in einem regelrechten Wettrennen um den Druck von Auszügen aus neuen Werken.

mit ihrem Interesse für die Philosophie verbanden⁴⁷. Auch Materialien der Geographie, der Astronomie und der Politik fanden neben solchen der Logik, Metaphysik und Theologie in sein Lexikon (dem Symbol des allumfassenden Wissens) Eingang.

Unter den zahlreichen in der wissenschaftlichen Publizistik und in der Literatur tätigen Hugenotten waren ein gewisser Eklektizismus und das Streben nach der *aurea mediocritas* kennzeichnend. Stellvertretend für diese Haltung sei hier der Mathematiker Philippe Naudé der Ältere erwähnt, der aber fast ausschließlich durch seine theologischen Schriften bekannt war. In seinen Maximen über weltliche und christliche Moral erwies er sich als ein für das Refuge sehr typischer Anhänger des goldenen Mittelwegs, indem er eine »hypostasierte weltliche Moral mit der christlichen Sittenlehre« verband und dadurch zwei Gefahren auszuräumen glaubte, welche die Geister der Religion zu entfremden drohten: Bayles Skeptizismus und die Erstarrung in der intoleranten Orthodoxie. Der Prediger der französischen Gemeinde in Köpenick und Direktor der mathematischen Klasse der Sozietät war ebenfalls mit Leibniz befreundet; seine Pläne, die Chronik des Martinus Polonus mit ihm gemeinsam herauszugeben, wurden nicht verwirklicht. Mit seiner in Jahrzehntelanger Arbeit entstandenen »Chronologie« versuchte er die Bibel gegen Richard Simons Kritik zu verteidigen. Für Sieglinde Othmer wird der »Anschluß an die geistige Elite Europas« zwar erreicht, und dies ist weitgehend dem durch den Hof geförderten »kulturellen Ehrgeiz der Hugenotten« zuzuschreiben. Sie bestreitet jedoch, daß die Akademie eine große Wirkung gehabt hätte, und setzt den Akzent auf das Jahrzehnt, das der Gründung der Sozietät vorausging, auf das Wirken von Männern wie Paul von Fuchs, Danckelmann, Ezechiel Spanheim und auf Organe, die, wie Chauvins »Nouveau Journal«, eine »außerordentliche Neuheit« darstellten. Für sie lieferte die Akademie, die das geistige Potential der deutschen und französischen Gelehrten vereinigen sollte und die »nach

⁴⁷ Der in Nîmes geborene Chauvin verbrachte zwanzig Jahre in den Niederlanden als Vorsteher eines Pensionats und als reformierter Pastor. In Berlin wirkte er als Hauptprediger der reformierten Kirche und als Inspektor und Professor der Philosophie am *Collège François*. Sein Hauptwerk, dessen Ruf ihm bei seiner Übersiedlung nach Berlin 1695 behilflich war, war bereits 1692 in Rotterdam erschienen (*Lexicon rationale sive thesaurus philosophicus ordine alphabeticò digestus*). Obwohl zahlreiche aristotelisch-scholastische Reminiszenzen festzustellen sind, zeugte das Werk von den physikalischen Kenntnissen seines Autors. Es unterschied sich von den damaligen philosophischen Wörterbüchern dadurch, daß nicht nur die philosophischen Begriffe, sondern auch die Gegenstände mit Zeichnungen illustriert und die verschiedenen Ansichten darüber berücksichtigt wurden. Die streng cartesianische Ausrichtung des Autors, die nicht genau vollzogene Trennung zwischen den Naturwissenschaften und der Moraltheologie, die Beibehaltung des Gottesbeweises machen das Werk zum dogmatischen Pendant des »Dictionnaire historique et critique« von Bayle. Barbeyrac heiratete Chauvins Tochter. Um den Anschluß an den Pariser Geschmack nicht zu verlieren, organisierte Chauvin die im Refuge einzigartigen *Conférences sur la langue françoise* (1697–1698).

außen hin ihre Repräsentationsfunktion erfüllte«, keine wesentlichen Denkanstöße, während die »städtische Gelehrsamkeit« fruchtbar wurde.

Die Akademie hatte auch das Verdienst, die soziale Anerkennung der hugenottischen Intellektuellen zu fördern, indem sie das persönliche Prestige ihrer Mitglieder hob. Die Hugenotten entfalteten in der Residenzstadt ihres Gastslandes eine rege gelehrte Betriebsamkeit; keiner der deutschen Gelehrten in Berlin hatte vor der Einwanderung der Hugenotten ein literarisch-kritisches Journal herausgegeben, für das es weder Verleger noch Publikum gab. Dieses »*Nouveau Journal des Scavans, dressé à Berlin*« sollte stimulierend wirken; allerdings heißt es schmeichelhafte Vorschußlorbeeren verteilen, wenn Chauvin schreibt: *Il se trouve dans cette capitale du Brandebourg un nombre considérable de personnes lettrées qui tous les jours produisent des ouvrages d'une exquise érudition*. Man wollte offensichtlich hier die intellektuelle Atmosphäre der Niederlande, einen neuen geistigen Schmelzriegel an der Spree schaffen, indem man das Interesse für die europäische Buchproduktion weckte. Dieses Journal vertrat das religiös ungebundene Denken gegenüber der Disziplin der reformierten Kirche, die sich noch in der Phase des ängstlichen Bewahrens befand.

Die Hugenotten haben also, wenn auch vorwiegend außerhalb der »Sozietät« und oft eher rezeptiv als schöpferisch, dazu beigetragen, den Anschluß an das europäische Geistesgeschehen zu festigen. Sie haben zum Teil das Modell des *honnête homme* vermittelt, aber gleichzeitig auch den Übergang zum Ideal des *philosophe* vorbereitet. Auch verhalfen sie dem Französischen dazu, zu einer neuen GelehrtenSprache zu werden, die das Latein auf dem Gebiet der Erudition etwas verdrängte, wenn auch nicht so ausschließlich, wie oft behauptet worden ist. Der sprachliche Wandel machte sich besonders auf dem Büchermarkt bemerkbar, wo eine neue Leserschaft erschlossen werden konnte.

Die frühere Literatur hat etwas einseitig betont, daß eines der fruchtbarsten Ergebnisse der Revokation des Edikts von Nantes die Zerstreuung einer Reihe von Mittlern und Multiplikatoren über Europa war, die nicht nur den französischen kulturellen Einfluß verbreiteten, indem sie zum Beispiel die Tradierung der französischen Klassik gewährleisteten. Die erste Generation der Refugiés und besonders Erman und Reclam kultivierten das Klischee Frankreichs als Schule der Künste, der Wissenschaften, des guten Geschmacks und der eleganten Sitten⁴⁸. Ihre geistige Produktion, der die Weite des gesellschaftlichen Hin-

⁴⁸ Jean-Pierre ERMAN, Pierre-Christian-Frédéric RECLAM, Mémoires pour servir à l'Histoire des Réfugiés Français dans les Etats du Roi, 9 Bde., Berlin 1782–1799. Sie übernehmen von Jerusalem die Vorstellung von Deutschlands erstem, den Hugenotten zu verdankenden kulturellen »Morgenrot«. Lettre sur la littérature allemande, S. 7: *C'est à la Nation Françoise & particulièrement à la Colonie qu'un fanatisme persécuteur bannit de le France & et que le grand Electeur recueillit dans ses Etats, que l'Allemagne dut la première aurore de la politesse des mœurs & du bon goût dans les sciences. Des manières nobles & insinuantes, l'élegance des mœurs, les agréments d'une langue cultivée ouvraient à ces fugitifs l'entrée*

tergrunds fehlte, war zuweilen mit einem gewissen Provinzialismus behaftet. In der Akademie widmeten sie sich hauptsächlich der Herausgabe gelehrter, kritischer, exegetischer, philosophischer und geschichtlicher Arbeiten, Editionen und Miszellaneen. Vor allem aber verliehen sie der Übersetzerfunktion⁴⁹ eine »ganz neue Würde«, denn sie, die am »Kreuzpunkt aller Wege« standen, beschränkten sich keineswegs auf eine »servile wörtliche Treue«, sondern betrachteten sich als »bevollmächtigte Gesandte«, die, wie Pierre Coste es im Vorwort seiner Übersetzung von Locke formulierte, »ihre Vorteile [nur] richtig ausnutzen« konnten, »wenn ihre Vollmachten [nicht] zu eng begrenzt« waren. So ist auch Pufendorf weitgehend in der mit Kommentar versehenen und recht eigenwilligen Übersetzung von Barbeyrac dem europäischen Publikum zugänglich gemacht worden.

Die Frage des geistesgeschichtlichen Standorts der hugenottischen Intellektuellen in Berlin, ihre Zugehörigkeit zur französischen und/oder deutschen Geistesgeschichte kann nur differenziert und stark generationsbedingt beantwortet werden⁵⁰. Akkulturationsprozesse verlaufen auf individueller und gruppenspezifischer Ebene und sind durch exogene und endogene Faktoren bedingt. Ein Indikator der Integration wie die Mischehe ist statistisch relativ leicht faßbar. Der Sprachwechsel ist im schriftlichen Bereich noch gut nachzuverfolgen. Um Sprachwechsel beziehungsweise -verlust, aktive und passive Zweisprachigkeit zu dokumentieren, sind aussagekräftige Quellen schon seltener, und die verschiedenen Formen der Diglossie sowie der Kommunikationsradius der Idiome sind nur mittelbar festzustellen. Die Erhaltung der hugenottischen Gruppenidentität förderte die Integration der Refugiés, und ihr ausgeprägtes kollektives Gedächtnis half bei der neuen Identitätsfindung, selbst wenn der Umweg über die Überhöhung der Aus- und Einwanderungswirklichkeit beschritten wurde. Mit den Strebepfeilern der militanten Geschichtsschreibung und der frommen Legende wurden die Väter und ihr Opfer heroi-

des cours & du grand monde, tout à coup ils devinrent les précepteurs de notre nation. Avec leur langue se répandit la connaissance des chefs-d'œuvre de la Littérature Françoise. Nous n'avions encore rien qui pût leur être comparé; zitiert ibid., Bd. 1, S. 305f.

⁴⁹ Vgl. Jens HÄSELER, Antony MCKENNA, La vie intellectuelle aux Refuges protestants, Bd. II: Les Huguenots traducteurs. Actes de la table ronde de Dublin, juillet 1999, Paris 2002 (Vie des huguenots, 20).

⁵⁰ Vgl. Christiane BERKVENZ-STEVELINCK, L'évolution spirituelle des pasteurs réfugiés de Berlin, in: Manuela BÖHM, Jens HÄSELER, Robert VIOLET (Hg.), Hugenotten zwischen Migration und Integration, Berlin 2005, S. 205–220; Jens HÄSELER, Provinzialismus aus geistiger Assimilation? in: ibid., S. 241–253; Martin FONTIUS, Zwischen »Libertas Philosophandi« und »siècle de la philosophie«. Zum geistesgeschichtlichen Standort Formeys und der zweiten Generation der Réfugiés, in: Michel DELON, Jean MONDOT (Hg.), L'Allemagne et la France des Lumières – Deutsche und französische Aufklärung. Mélanges offerts à Jochen Schlobach, Paris 2003, S. 45–68; Martin FONTIUS, Zwischen Lumières und Aufklärung (als Manuskript eingesehen, erscheint in: DERS. u.a. [Hg.], Franzosen in Berlin. Ein Beitrag zur Ideengeschichte des 18. Jahrhunderts, Berlin 2007).

siert und die Not der ersten Jahre idyllisiert. Auf die staatlich verordnete Duldung folgte die Achtung der Zeitgenossen. Da in Brandenburg-Preußen das wirtschaftliche, technologische und kulturelle Gefälle zu Frankreich größer war als in Holland oder England, konnte von der Spannung zwischen Gruppenidentität und Assimilationstendenzen eine größere Dynamik ausgehen.

Im politischen Bereich erfolgte der Loyalitätstransfer, je nach Temperament, Stellung oder Amt – zum Beispiel das des Hofhistoriographen –, allmählich oder schlagartig. Wie das Volk Israel an den Flüssen Babylons wartete, so harrten auch die Refugiés fiebernd, zumindest in den ersten Jahren, aufgestachelt durch die flammenden Hirtenbriefe, die Jurieu von Holland aussandte, auf den Sturz des Tyrannen oder die vertraglich gesicherte, friedliche Rückkehr in die Heimat.

Nach einigen an den Ufern der Spree verbrachten Jahrzehnten wurden Wahlverwandtschaften mit dem Preußen des protestantischen Prinzips entdeckt. Das ursprüngliche französische kulturelle Sendungsbewußtsein verblaßte allmählich mit der stärkeren Einbindung in die geistigen Strömungen des Aufnahmelandes, und dies unter Beibehaltung der europäisch-kosmopolitischen Solidaritäts- und Beziehungsnetzwerke und der Publikationskanäle des Refuges: Nicht wenige Werke der Berliner Autoren erschienen in den Niederlanden. Als fleißige Handwerker der République des lettres haben diese emsigen Arbeiter im Weinberg des Gastlandes zahlreiche Werke und für Formey eine umfangreiche Korrespondenz hinterlassen, die ihre geistesgeschichtliche Einordnung ermöglichen.

Ein großer Teil der wissenschaftlich, literarisch und publizistisch tätigen Autoren im Refuge waren ausgebildete Theologen und amtierende Prediger. Die Vertreter der ersten Generation betonten noch die grundlegende Spannung zwischen Glauben und Vernunft und operierten mit den klassischen Mitteln der Kontroverse, die sie in den Dienst der Orthodoxie stellten, gegen Rom, aber auch gegen die echten und vermeintlichen Abweichungen. Bei Jacques Abbadie steht die Sorge um moralische Dekadenz im Exil sowie die strikte Ablehnung jeder religiös bedingten Verfolgung im Vordergrund, die auch aus der existentiellen Erfahrung der Intoleranz und der Flucht herrührt. Beim streitbaren Gabriel d'Artis dominiert der unermüdliche polemische Eifer, mit welchem er seine echten oder vermeintlichen Gegner des »Sozinianismus« bezichtigt.

In der darauffolgenden, noch in Frankreich geborenen Generation – zum Beispiel bei Jacques Lenfant und Isaac de Beausobre – tritt die dogmatische Kontroverse zugunsten der Beschäftigung mit der Geschichte früher, nicht römisch-katholischer Traditionen in der Entwicklung des Christentums zurück. Bei ihnen ist auch der historisch-kritische Zugang zur Bibel im Sinne von Jean Le Clerc, Hugo Grotius und Richard Simon festzustellen. Herz und

Empfindsamkeit der Gläubigen werden stärker betont, was auf einen Einfluß des pietistisch geprägten Luthertums schließen läßt.

Für den Pfarrer, Philosophieprofessor am Collège François, ständigen Sekretär der Akademie und Polyhistor J. H. S. Formey, der sich stark an Christian Wolffs Rationalismus und dessen Denkrichtung in »La belle Wolfienne« anlehnte, sie im Stil der Zeit vulgarisierte und der französischlesenden Gesellschaft zugänglich machte, stehen die beiden von Gott unmittelbar herührenden Elemente Natur und Vernunft – ein Weg, den Beausobre bereits angebahnt hatte – nicht in Widerspruch zum Glauben. Mit stark moralorientierter Tendenz brachte er die Argumente der Vernunft nachdrücklich in die Berliner französisch-reformierte Homiletik ein, ohne dabei auf das Ansprechen der Herzen zu verzichten. Berücksichtigt man ebenfalls den internationalen geistigen Bezugsrahmen, so sind er und seine hugenottischen Zeitgenossen eher der deutschen Aufklärung und ihrem philosophischen Diskurs zuzuordnen. Die »aufgeklärte Frömmigkeit« eines Formey (vier Bände des »Le Philosophe Chrétien« erschienen zwischen 1750 und 1757 in Leiden – eine deutsche Übersetzung in Frankfurt a. M. – und trugen den Untertitel »Discours moraux«) bildet den Leitbegriff seines Denkens. Gegen Voltaire, Rousseau, Diderot und die Enzyklopädisten, gegen die »transzendenten Geometer« hielt Formey an einer erkenntnistheoretischen Hierarchisierung fest, die die Metaphysik über die Beobachtung und die Subalternwissenschaftler der Einzelfächer stellte. Über deren *esprit philosophique subalterne* stand als »Emanation von oben«, als »Strahl der Gottheit«, ein *esprit philosophique supérieur*⁵¹. Seine Betrachtungen über Formeys Beitrag zur theologischen Aufklärung im Protestantismus schließt Martin Fontius mit einem Zitat eines zeitgenössischen Kronzeugen: In einem Brief vom 7. Februar 1766 bittet Kant Mendelssohn Exemplare von den »Träumen eines Geistersehers« (Untertitel: »erläutert durch Träume der Metaphysik«) *den guten Köpfen ihrer Gegend* zuzustellen. Unter den Adressaten wird *Professor Formey* genannt⁵².

⁵¹ Vgl. Jens HÄSELER, Provinzialismus aus geistiger Assimilation? in: BÖHM, HÄSELER, VIOLET (Hg.), Migration (wie Anm. 50), S. 241–253; FONTIUS, Franzosen in Berlin (wie Anm. 50).

⁵² Wie Anm. 51.

Résumé français

L'idée de tolérance/intolérance est très présente dans le discours des réfugiés et des souverains du Brandebourg et de la Prusse. Implicite dans l'édit de Potsdam de 1685, elle se trouve en butte à l'antagonisme des autorités ecclésiastiques luthériennes et, dans la phase où l'illusion d'un retour en France reste maintenue, à la stricte orthodoxie réformée, inquiète de la contamination par des éléments rationalistes, combattus comme socinianisme ou arminianisme. Les réfugiés sont des artisans actifs, tant par leurs publications, traductions et compilations que par leurs institutions scolaires, leur participation à la création de l'Académie des sciences de Berlin. La phase de réflexion préparatoire de cette académie, influencée par Leibniz et la pensée néerlandaise, partait de l'idée d'un espace de tolérance extraterritorial. De même, les réfugiés montrent leur activité au sein de l'académie et participent, parfois modestement, au vaste mouvement des idées européennes dont le foyer principal se trouve aux Pays-Bas; ils contribuent de ce fait à la vulgarisation en langue française des ouvrages latins qui traitent du droit naturel ou de l'histoire du christianisme primitif non romain. Ils se trouvent ainsi au carrefour des Lumières déistes, agnostiques, voire athées et d'une Aufklärung qui, du fait de la fragmentation confessionnelle, maintient des références chrétiennes, même fortement empreintes de rationalisme. Par leur simple existence historique, les réfugiés portent témoignage de l'absolutisme religieux uniformisant du royaume de France et d'une tolérance faisant droit au pluralisme dans les terres d'accueil. Les travaux de Chauvin, de Barbeyrac ou Formey, ceux de Beausobre comptent parmi les plus notables dans cette entreprise de transfert culturel à l'échelle européenne, favorisée par le vaste réseau intellectuel des académies savantes et des correspondances dans la république des lettres.